

„Ich war nie im Krieg mit Hollywood“

Der italienische Filmmusik-Komponist Ennio Morricone über Western, Fußball und Live-Auftritte

Niemand hat den Klang des Kinos so geprägt wie Ennio Morricone. Jetzt ist der Mann, der „Spiel mir das Lied vom Tod“ komponierte, nochmal auf gro-ßer Tournee – mit 85 Jahren.

Maestro, dass Filmmusik-Fans Morricone auch mal live hören wollen, ist verständlich. Mit 74 Jahren haben Sie Ihren Verehrern dieses Erlebnis zum ersten Mal gegönnt. Haben Sie späten Gefallen gefunden am direkten Kontakt mit Ihrem Publikum?

Ennio Morricone: Durchaus. Aber natürlich bin ich spät dran gewesen mit meinem Wunsch, einmal zu sehen, wie das Publikum auf meine Musik reagiert – und zwar ganz direkt in einer Konzertsituation. Ich kann aus einem recht großen Werk schöpfen, und die Neugierde auf diese Reaktion ist bei mir wirklich jeden Abend bei jedem Stück vorhanden.

Ihr Programm „50 Years Of Music“ ist keine Nummern-Revue, sondern ein ausgeklügelt durchkomponiertes Gesamtkunstwerk. Der reine Wiedererkennung- Applaus wäre Ihnen nicht genug gewesen, oder?

Morricone: Für dieses Programm habe ich natürlich Stücke ausgewählt, die dem Publikum bestens bekannt sind. Aber ich habe auch Stücke ausgesucht, die ich liebe, die mir besonders ans Herz gewachsen sind. Das sind dann vielleicht Melodien zu Filmen, die in Deutschland gar nicht im Kino gelaufen sind. Damit werde ich die Zuhörer wohl eher überraschen. Aber genau diese Mischung wollte ich auch haben.

Sie haben so viel Musik für so viele verschiedene Film-Genres geschrieben, aber „nur“ für etwa dreißig Italo-Western. Warum ist die Bindung Ihres Namens gerade an diese Filmgattung dennoch so stark? Und: Stört Sie das?

Morricone: Natürlich stört mich das! Ich finde das sehr ungerecht. Selbstverständlich sind die Filme von Sergio Leone den Menschen im Gedächtnis geblieben. Aber ich habe für so viele andere Genres geschrieben, Sachen, die wirklich vom Westen Welten entfernt sind. Dass ich immer nur mit den Western-Musiken in Verbindung gebracht werde, verstehe ich nicht.

Wie wichtig ist die Stille für einen „Musical Score“? Ist „Spiel mir das Lied vom Tod“ auch deshalb so ein-drucksvoll, weil es die über zehn Minuten Stille zuvor musikalisch auflöst?

Morricone: Da muss ich Sie verbessern: Es sind ganze zwanzig Minuten Stille, bevor die Musik einsetzt.

Ennio Morricone, geboren 1928 in Rom, ist einer der berühmtesten Filmkomponisten der Welt. Er hat die Musik zu mehr als 500 Filmen geschrieben, darunter die Italowestern-Klassiker „Spiel mir das Lied vom Tod“ und „Für eine Handvoll Dollar“, aber auch zu „Ein Käfig voller Narren“, oder zuletzt Quentin Tarantinos „Django Unchained“. Im Jahr 2007 erhielt Morricone, der zuvor fünfmal für den Oscar nominiert war, den begehrten Filmpreis schließlich für sein Lebenswerk. Foto: dpa

Eine ganz bewusst gewollte akustische Leere?

Morricone: Absolut! Es war von Sergio Leone ein wunderbarer und auch ein sehr mutiger Akt, seinen Film so zu beginnen. Er hat es möglich gemacht, dass die Musik so ein-drucksvoll – sozusagen in den Pausen der Stille – entsteht und sich entfaltet. Ein wunderbarer Einfall.

Sie waren mit Sergio Leone in der gleichen Schulklasse. Aber er war glühender Lazio-Verehrer, sie immer schon ein Fan von AS Rom. Wie konnte es trotzdem funktionieren mit Ihnen beiden?

Morricone: Diese Rivalität, unsere Leidenschaft für verschiedene Teams haben wir bei unserer kreativen Arbeit immer ausgeblendet. Wir waren übrigens auch nur in der dritten Klasse in der Grundschule zusammen. Erst viel später, so mit Mitte Dreißig, als wir dann Freunde wurden, haben wir uns intensiver ausgetauscht – natürlich auch über Fußball.

Ihre Karriere spannt sich über sechs Jahrzehnte. Morricone-Musik funktioniert auch zu topaktuellen Blockbustern, zuletzt etwa „Django Unchained“. Hat Ihnen Quentin Tarantino mal erzählt, was er an Ihrer Arbeit schätzt?

Morricone: Nie.

Sie haben die Konkrete Musik ins Kino getragen, haben dem Publikum Avantgarde-Klänge und experimentelle Orchesterfarben „untergejubelt“, Millionen Menschen, die sich das ohne Film vermutlich nie angehört hätten. Sehen Sie sich als Wegbereiter moderner Klänge?

Morricone: Das kann ich über mich selbst nun wirklich nicht sagen. So etwas müssen andere Leute beurteilen. Vielleicht habe ich tatsächlich durch meine Arbeit anderen Komponisten dazu verholfen, gehört zu wer-

STARS IM GESPRÄCH

den. Aber ich bin ja erst 85 Jahre alt; es ist noch zu früh, um mich von außen derart rückblickend zu definieren.

Morricone-Musik hört man auf der ganzen Welt, sie ist zum Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses der Menschheit geworden. Was war der ungewöhnlichste Ort, an dem Ihnen eine Ihrer Melodien wiederbegegnet ist?

Morricone: Natürlich höre ich ab und zu meine Musik, vielleicht im Flugzeug oder zum Beispiel in einem Wartesaal. Aber an solchen Orten verkommt sie oft zur Unterhaltungsmusik. Das ist keine Schande, und ich

finde es durchaus gut, dass man meine Musik auch in einem anderen Kontext hören kann. Aber ich muss sagen: Am liebsten höre ich eigene Werke in meinen Konzerten mit meinen Arrangements.

Der Blick von Ihrem Dachgarten über das Zentrum von Rom bestätigt Sie vermutlich jedes Mal, dass es richtig war, nie nach Hollywood zu gehen. 2007 war der Lebenswerk-Oscar die – längst überfällige – Anerkennung Ihres Werks durch die amerikanische Filmindustrie. Sind Sie heute mit Hollywood im Reinen?

Morricone: Ich war nie im Krieg mit Hollywood. Ich wurde gefragt, ob ich zum Arbeiten in die USA kommen möchte. Und ich habe geantwortet: Ich schreibe bei mir zu Hause. Das ist keine Ablehnung von Hollywood, sondern es ist vielmehr ein Zeugnis für meine Liebe zu meiner Stadt. Rom war, ist und bleibt die Stadt, in der ich arbeite. Und lebe.

Interview: ANDREA HERDEGEN
Übersetzung: SARA PIAZZA

① Ennio Morricone live: Am 7. April in der Münchner Olympiahalle; am 14. April in Köln, Lanxess-Arena. Die neue Buchreihe „Film-Musik“ in der Edition Text und Kritik widmet Ennio Morricone ihre erste Ausgabe (120 Seiten, 24 Euro).

Beklemmende Perspektiven

Buch über die abstoßenden Details der NSA-Spionage

Pünktlich zum Erscheinen des Buches seiner Redakteure Marcel Rosenbach und Holger Stark veröffentlicht der „Spiegel“ weitere Einzelheiten des US-Lauschangriffs auf Bundeskanzlerin Merkel. Im Buch „Der NSA-Komplex“ beschreiben sie Einzelheiten.

Edward Snowden hatte sich zunächst dem liberalen britischen Qualitätsblatt *Guardian* offenbart, das Hamburger Nachrichtenmagazin hatte sehr bald Zugang zu dieser in Hongkong abgeschöpften Quelle. Die Journalisten rollen, ausgehend vom Interview der *Guardian*-Journalisten mit Snowden am 3. Juni 2013, wie auf einer langen Wandzeitung immer weitere unappetitliche Einzelheiten aus der Arbeit der „National Security Agency“ (NSA) auf.

Neu daran ist, und das hebt das Buch in eine ganz andere Qualität, die Zusammenfassung des amerikanischen „Sicherheitsprogramms“, vor dem weder US-Bürger noch Nicht-amerikaner, weder Regierungschefs noch große „Global-Players“ geschützt sind. Die Beflissenheit beim Rechtsbruch, der Umgang mit dem Vertrauen von Partnern sind auf knapp 400 Seiten nachzulesen.

Interessant sind vor allem die „handwerklichen“ Details der Spionage. Da wird zum Beispiel das Glas-faserkabel, das von Ostfriesland nach New Jersey unter dem Ozean verlegt ist, an einem Landpunkt im englischen Cornwall angezapft. Über dieses Kabel gehen unvorstellbare Mengen an privaten, geschäftlichen und politischen Botschaften. Die NSA und ihr britischer „Geschäftspartner“ schaffen gerade die technischen Voraussetzungen, um diese gesamte Kommunikation auszuspionieren.

Die Frage, wie man mit den enthüllten Tatsachen politisch umgehen sollte, bleibt unbeantwortet. Was wäre, wenn sich Staaten zusammen-täten, um dem „big brother“ in den USA auf die Finger zu klopfen? Vor allem China bekäme da ein Problem; denn es verhält sich nicht weniger effektiv als Washington. Heute sind es nicht mehr in erster Linie Atomwaf-fen und Raketenysteme, die den Feind bedrohen, sondern – das wird im Buch beklemmend deutlich – die Möglichkeiten, über Datenetze ganze Volkswirtschaften und Vertei-digungssysteme auszuspionieren und zu manipulieren. HARALD LOCH

① Rosenbach/Stark: Der NSA-Komplex. DVA und Spiegel-Verlag, München/Hamburg, 383 Seiten, 19,99 Euro

Surfen auf der Föhn-Welle der Lässigkeit

Entertainer mit Charme und Schal: Howard Carpendale entzückte seine Fans in Nürnberg

VON SUSANNE HELMER

Der Schlagersänger ist lange schon passé: Howard Carpendale präsentierte sich in der Nürnberger Meister-singerhalle als Entertainer mit Format.

„Viel zu lang gewartet“ heißt das aktuelle Album von Howard Carpen-dale: Und auch für die Männer, die sich an diesem Champions-League-Abend von ihren Begleiterinnen nur unter Androhung schlimmster Sank-tionen in die gut gefüllte Meistersin-gerhalle haben schleppen lassen, ist Warten Programm. Wofür der Mann auf der Bühne allerdings vollstes Ver-ständnis hat: „Isch hab's auch auf-gezeichnet.“

Dass viele der Herren mit ver-schränkten Armen und zur Schau gestellter maximaler Verachtung im Publikum sitzen, weiß Carpendale. Er spielt damit, er kommentiert es lässig und ringt dem einen oder anderen sogar ein Lächeln ab.

Womit schon viel gesagt wäre über den Charakter dieses Konzerts, das vielmehr ein Show-Auftritt eines Entertainers ist, der weiß was er kann. Unterhalten auf ganzer Linie nämlich. Die Lichter blinken und leuchten glamourös, es wird viel geredet, Witzchen werden erzählt und Späße gemacht. Ohne die Musik zu verraten.

Immerhin hat er mit seiner elfköpfi-gen Band eine routinierte Mannschaft im Rücken (inklusive Backgroundsän-gern), die ihrem Chef, der passabel bei Stimme ist, souverän einen zeitgemä-ßen Pop-Soundteppich ausbreitet – allen voran Bassist Frank Itt, der seit 26 Jahren an Howies Seite die Saiten zupft und dazu mit dem Kopf wippt. Hoppla, Howie: Diesen Spitznamen kann Carpendale nicht ausste-hen. Als ihn ein paar männliche Stimmen skan-dieren, sagt er „Selber Howie“.

Also lassen wir das mit der Vernied-lichung. Denn die hat der 68-Jährige in der Tat nicht nötig. Der Südafrika-ner surft auf der (Föhn-)Welle der



Die Frisur sitzt, die Stimme (meistens) auch: Howard Carpendale (re.) bei seinem Auftritt in Nürnberg mit einem seiner Backgroundsänger. Foto: Michael Matejka

Geschmeidigkeit und kriegt immer die Kurve. Er singt sie, die alten Hits („Hello Again“), baut Cover-Versionen (Avicii's „Wake Me Up When It's All Over“) ein und präsentiert umar-rangierte Versionen nicht mehr ganz zeitgemäßer Lieder.

Das schöne Mädchen...

Welches Gesicht solle er zum Bei-spiel machen, wenn er einen Text wie „Das schöne Mädchen von Seite eins“ singe, fragt er nicht zu Unrecht. Car-pendale weiß, was die Fans wollen: Nämlich die Gassenhauer. Aber er weiß auch, was er selbst will: Diesen Schlager-Kram von vor 40 Jahren nicht schnöde eins zu eins runter-singen.

Also verpasst er der Nummer eine Rap-Einlage, die der Perkussionist besorgt. Was man gerne wohlwollend als ironischen Kommentar wertet. Bei

einem anderen Song ist man sich da schlagartig nicht mehr so sicher: Darin besingt der Charmeur mit der schicken Schal-Kollektion Legenden, die Großes geleistet haben. Auf der riesi-gen Leinwand im Hintergrund erscheinen Namen wie Mutter Teresa und Mahatma Ghandi Seit an Seit mit denen von Steve Jobs und Bernd Eichinger...

Am Ende gibt's als Service für alle, die es interessiert (waren nicht vie-le...) den aktuellen Fußball-Spiel-stand, das unvermeidliche „Ti Amo“ und eine Ermahnung für jene Fans, die schon kurz nach der Pause in Mas-sen vorne an die Bühne stürmten und vielen die Sicht versperren: „Damit macht ihr das Konzert für andere Leute kaputt.“ So isser wohl: Lieber authentisch als ein Schleimer.

@ Bildergalerie: www.nn-online.de

Heimat, deine Lieder

Ein rasanter Musikabend im Theater Regensburg

Ein „musikalischer Hei-matabend“, dem seine Macher Eva Veiders und Ralf Schurböhm den Titel „Alpenrauschen“ verpasst haben, dürfte zu einem Renner der Regensburger Theater-saison werden.

„Kamener Kreuz, links vorbei, im Radio läuft HR 3. Frankenhöhe: Schnitzelalarm, Super plus und dann nichts wie rauf nach Hamburg.“ So beschrieben einst die Las-sie Singers die dröge Durchquerung Deutsch-lands während einer lan-gen Tournee. Und natür-lich ist dieses Lied jetzt auch Bestandteil eines Liederabends, der die Heimat Deutschland kreuz und quer be-schreibt, der vollends überzeugt nicht nur durch seine exquisite Musikaus-wahl, sondern noch mehr durch die ful-minante, witzige und zugleich spieleri-sche Bühnenpräsenz der musikali-schen Ensemblemitglieder und Gäste des Theaters Regensburg.

Der zweistündige Abend durch-misst das deutsche Land der Länge und der Breite nach mit Schlagern, Volksweisen und zeitgenössischen Sprechgesängen – und seine Vergan-genheiten gleich mit. Immer wieder mal bilden Medleys, etwa von diver-sen deutschen Nationalhymnen, histo-rische Brechungen, aus denen pfund-weise erkenntnisfördernder Witz sprießt. Etwa, wenn mehr oder weni-ger aus Versehen das Lied vom Hitler-mann angestimmt wird, gleich danach aber nach hektischen Umschaltver-suchen die beruhigende Weise vom „Ponyhotel“ erklingt: eine typisch deutsche Reise, die akkurat vom Kasernenhof zum Immenhof führt. Alle können singen, alle musizieren, sensationell, allein schon die ab jetzt



Von der Nationalhymne bis Funny van Dannen: In Regensburg haben sie alles drauf. F.: Rubensdörffer

amtliche Regensburger Version von „Dickes B“ nach der Berliner Kombo Seeed. Hauptstadtgrooves, die immer wieder konterkariert werden durch bajuwarisch Heimatkundliches, etwa von den Raith Schwestern, Zwirbel-dirn und La Brass Banda.

Und alles wird auch noch schau-spielerisch geschmeidig durch-gearbeitet. Die Aufnahme von Hoch-karätern wie Funny von Dannen („Vaterland“) und dem Kraftklub („Karl-Marx-Stadt“) stimmt glück-lich. Nach der Pause wird das Ense-mble immer mehr zur vor sich hin rockenden Band, und spätestens nach „99 Luftballons“ gibt's im Publikum kein Halten mehr. Wer sich einen kleinen, intimen, tollen Grand Prix deutschen Liedguts zu Gemüte führen will: ab ins Haidplatztheater Regens-burg.

CHRISTIAN MUGGENTHALER

① Die weiteren Aufführungen: 5., 9., 10., 12., 14.—17. und 22. April. Kartentelefon: 0941/507-2424